Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 3 (1917)
Heft: 26

Artikel: Eine Betrachtung über Stilbildung
Autor: Egli, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-532529

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auch der kategorische Imperativ des kühlen Nordländers mit seiner Ausschaltung aller Affekte war dem gemütvollen Süddeutschen nicht sympathisch. Das Ideal der Sittlichkeit war für Schiller nicht der stete Kampf zwischen Pflicht und Trieb, sondern der Einklang zwischen dem Sittengesetz und Naturtrieb.

Wie Schiller im Drama von den Griechen und von Shakespeare viel lernte, aber trotzdem seine eigenen Wege ging, so hat er auch Elemente von Kants Philosophie in seinen Geist aufgenommen, ohne sich an dieselben sklavisch zu verkaufen, oder seine Selbständigkeit einzubüßen. Er huldigte dem ganz richtigen Grundsatz: Die philosophischen Systeme gehen, die Philosophie bleibt.

Welche wohl bleibt von allen den Philosophien? Ich weiß nicht.
Aber die Philosophie, hoff' ich, soll ewig bestehen.

Er hat sich keinem der windigen Philosopheme seiner Zeit verschrieben, sondern in den Werken, die seinen Namen unsterblich machen und ihn neben die größten Dichter der Weltliteratur reihen, in seinen Balladen, im Liede von der Glocke und in seinen Meisterdramen hat er der Philosophie des gesunden Menschenverstandes gehuldigt und sich dadurch ein tieferes und bleibenderes Andenken gesichert in den Herzen der Menschheit, als die ganze Philosophendynastie, die mit Kant glorreich beginnt und mit Hegel, Schopenhauer und Nietzsche ihren ruhmlosen Abschluß findet.

Eine Betrachtung über Stilbildung.

Von Sek.-Lehrer Otto Egli in Goßau.

Den Streit über freien, unfreien und halbfreien Aufsatz verstehe ich nicht. Der Aufsatz ist doch nur der schriftliche Ausdruck der Gedanken. Wer Gedanken hat, kann sie auch ausdrücken. Bevor der richtige Ausdruck gefunden ist, ist der Gedanke nicht deutlich genug. Es kann sich darum bei der Schularbeit nur um scharfe Gedankenbildung handeln. Der Ausdruck kommt von selbst. Gedankenausdruck ist persönlich, ist Stil. So wenig als Persönlichkeit, kann Stil gelehrt werden. Aber Gedanken können angeregt werden. Sie anzuregen ist des Sprachlehrers Beruf.

Mit welchen Mitteln? Der Schüler öffnet dem Lehrer Augen und Ohren. Einzig durch die Sinne wird sein, wird unser aller Denken angeregt. Was der Schüler mit den Sinnen wahrgenommen hat, ist ihm gewiß. Daran knüpft der Lehrer Verallgemeinerungen (nicht der Sprachlehrer!), die keine eigenen Gedanken des Schülers sind. Darum können Verallgemeinerungen nicht Gegenstand von Aufsätzen, sondern etwa von Prüfungen in z. B. Geschichte oder Naturkunde sein. Der Aufsatz sei nur der Ausdruck eigener Wahrnehmungen, nicht von Überlegungen. Dieser Ausdruck wird naturnotwendig „konkret", sinnlich wahrnehmbar, sichtig.

Wer bezeugt, daß der Ausdruck eigener, unmittelbarer Wahrnehmungen, d. h. sichtige Darstellung gebildet werden müsse, Stil sei? Antwort: alle großen Schriftsteller aller Zeiten und Völker, die uns in ihren Werken, den größten

Stilschöpfungen, vorangehen. Bei ihnen finde ich fast keinen unsichtigen, „abstrakten" Ausdruck, sondern nur ungestört wirkende Bilder. Sie lehren uns, daß seine Gedanken rein und scharf sinnenfällig ausdrücken dichten heißt; daß nur wer die Vorstellungskraft anzuregen vermag, auf die Menge erzieherisch wirken kann. An der Verkennung dieser Tatsache leidet und scheitert unsere ganze Erziehungsarbeit vom Hosenpfeifer bis zum Rapierschwinger, von der Schulbank bis zur Kanzel. „Beispiele reißen hin" ist kein leeres Wort. Aber diese Beispiele muß man sehen, und nur wer beim Lesen oder Hören Vorstellungen bekommt, fühlt sich angezogen und wird so erziehungsfähig. Darum ist das Bühnenstück das wirksamste Gedicht.

Beispiele zu finden ist Dichterarbeit. Sinnenfällig sich ausdrücken lehren soll der Sprachunterricht.

Wo ist die Fundgrube unserer Gedanken? Homer? Virgil? Goethe? Wo haben denn Homer, Virgil und Goethe, die Dichter überhaupt, sie gefunden?

In der Natur! Im Menschenleben: beim Schmied, beim Landmann, in der Hütte, im Palast; im Tierleben: beim Bienlein, beim Fuchs, beim Spatz; im Pflanzenreich: beim Veilchen, bei der Eiche, beim Haselbusch; bei der Sonne, bei den Sternen, beim Morgenrot, beim Dämmerschein, im Sturm, in Wald und Feld, am Bächlein, auf Bergeshöhe, auf dem See. Nicht Logik und Wissenschaften beeinflussen uns im allgemeinen, sondern unsere Umgebung, die Natur. Im ewigen Buche der Natur sollen wir lesen wie die echten Dichter.

Mir scheint Homer selbst würde den Deutschen tadeln: „Siehst du denn die Welt nur auf griechisch? Hast du keine eigene Seele? Habe ich dir denn nicht gezeigt, wie man die eigenen Augen öffnen soll?"

Nein, nicht Homer, nicht Virgil, nicht Goethe seien die unmittelbaren Quellen unserer Gedanken, unserer völkischen Erziehung, sondern die klare Betrachtung unserer gesamten Umgebung und der schriftliche oder mündliche Ausdruck des wahr Gesehenen ergibt sich, wie eben gesagt, von selber.

Ein Beispiel. Ich besuchte mit Dreizehnjährigen eine Brauerei. Der Dümmste der Klasse, der „bedingt" aufgenommen war und im Vorjahre Hilfstunden brauchte, schrieb darüber ohne mein Zutun folgenden Aufsatz:

Die Flaschenputzmaschine.

Heute konnte ich zum erstenmale die Bierbrauerei besuchen. Wir alle Schüler wandelten durch einen leichten Schneefall nach der Brauerei. Auf einmal sahen wir ein Gebäude aus gelben Ziegeln und von schwindelnder Höhe. Wir kamen vor einen großen Rolladen. Daneben traten wir durch eine Türe in einen großen Raum mit Haufen kleiner Bierfässer und Kisten. An den Wänden lief mancher Riemen über die Räder hin. Ganz nahe an einer Wand stand eine Flaschenputzmaschine. Auf einem Räderwerk war ein rundes Blech, das gegen die Mitte höher wurde und zu einer Spitze auslief. Auf dem Blech standen handhohe Röhrchen, die oben offen waren. Ein Druck an einem Hebel und aus den Röhrchen spritzte das Wasser den ganzen Raum hoch. Wird nun eine unsaubere Flasche über ein Röhrchen gestülpt, so spült das Wasser sie aus. Auf dieser Maschine kann man in 2 Minuten etwa fünfzig Flaschen reinigen.

Das ist für einen Dummkopf eine schöne, sichtige Darstellung.

Erziehung zu sichtigem Stile ist Erziehung zur Wahrhaftigkeit, weil die „abstrakten" d. h. unsichtigen Ausdrücke unsicher und verschwommen sind. Was fragen wir den Schüler nach Wahrhaftigkeit dichterischer Darstellung, statt mit ängstlicher Sorgfalt überhaupt nur die sichtigsten Lesestücke zu wählen? Bis zum zehnten Schuljahre sollten keine andern zugelassen werden. Der „naturkundliche Teil" unserer Lesebücher dient der Naturkunde, nicht der Erziehung, er ist fast durchwegs abstrakt, unsichtig. Aus der Vergangenheit haben wir die Dichtungen und brauchen keine „Abschnitte aus der Geschichte". Inhaltsangaben z. B. des Nibelungenliedes gehören in die Literaturgeschichte, ins Lesebuch hingegen ein Gesang daraus, etwa die Jagd im Spessart (16. Abenteuer). Landbeschreibungen können in untern Klassen nicht Gegenstand der Stilerziehung sein, sie gehören in die Geographie. Das Lesebuch sei ausschließlich eine Blütenlese rein sichtiger Meisterwerke, denn durch nichts lernt der Schüler besser schauen d. h. Gedanken schöpfen als durch gute Beispiele.

Es ist mir Raum an anderer Stelle unserer Zeitschrift angeboten worden, zu zeigen, wie sich der Stil auf der Sekundarschulstufe bilden läßt. Inzwischen empfehle ich den werten Lesern das Buch „Deutsche Stilkunst" von Eduard Engel angelegentlichst zum Studium. Wer zu Lesen angefangen hat, den hält das Buch in seinem Banne fest, so klar, leicht und anregend ist es geschrieben. Es ist ein schulemachendes Buch.

Segen der Liebe.

Wie oft nimmt man wahr, wie hart des Lehrers Herz sein kann, wie unfreundlich und unsanft das Kind angeredet, zurückgesetzt, mit einem beleidigenden Ausdrucke zum Sitzen aufgefordert wird, wenn es nicht rasch genug mit der rechten Antwort auf dem Plane ist. Und doch muß Urteilen und Abwägen einer jeden Antwort vorausgehen. Der Lehrer bedenkt nicht, wie der Stachel einer harten Rede schmerzt, wie die Wunde im Herzen des Kindes brennt. Bitterkeit und Schüchternheit sind die Folgen. Das Kind wagt kaum mehr aufzusehen und mitzutun.

Wie lieblich ist der Strahl der Sonne! Von ihr strömt pulsierendes Leben aus. Der Sonne ähnlich ist der Lehrer mit seiner Liebe und zwar jener Liebe, welche sein Wirken adelt. Liebe ist der Grundpfeiler eines ersprießlichen Unterrichtes und einer guten Erziehung überhaupt. Mag das Kind noch so unartig, ja scheinbar gefühllos sein, so verlangt es dennoch Liebe. Es wäre verhängnisvoll, wenn das Kind an der Liebe des Lehrers verzweifeln müßte. Von dem Kinde, selbst wenn es bestraft werden muß, wenn es nur im Grunde von der Liebe des Lehrers überzeugt ist, kann man alles erzielen.

Kälte und Härte erzeugen im Kinde Kleinmut und ein gefühlloses Herz. Ich meine aber nicht jene übertriebene Liebe, die sich in Verhätschelung kund gibt, sondern die warme teilnehmende und herablassende Liebe, die nicht verzieht, sondern erzieht.